

29. Nacht

Zeit: Do. 17.09.09 / 23.30 Uhr – Fr. 18.09.09 / 02.30 Uhr

Ort: DK, Fuglesangsvej

Wetter: 13°, windstill, feucht

Im Raum 220 der Hochschule belade ich meinen Paketwagen mit Farben und Pinseln, die mir für mein Unternehmen geeignet erscheinen. Mit dem Resultat der letzten Nacht bin ich noch nicht zufrieden. Vor allem die mir bei dem Bild zentral erscheinende Spiegelung hat noch nicht die intendierte Brillanz.

Zwischen der Uhlandstraße und der Station Mundsburg überquert die U-Bahn eine Brückenkonstruktion der Jahrhundertwende und spiegelt sich dabei eine Weile im Kuhmühlenteich. Die Samstagnacht ist für mein Vorhaben gut geeignet, weil die U-Bahn die ganze Nacht verkehrt. Ich fahre mit dem Fahrstuhl ins Erdgeschoss. Der Pförtner grüßt freundlich. Während ich den Wahlort der letzten Malnacht ansteuere, frage ich mich, ob es nicht sinnvoller sei eine neue Blickachsenvariante vom Kuhmühlenteich anzulegen, bevor ich das Unfertige weitertreibe. Zu Beginn der Arbeit ist die Energiestufe meist am Höchsten. Das gilt es auszunutzen, sonst komme ich mit zwei unfertigen Bildern zurück in meinen Raum. Ich entscheide mich dafür, erstmal volle Konzentration auf das unfertige Bild zu richten.

Wieder steht beim Entzünden der Benzinlampe mit einem Knall die ganze Brennkammer in Flammen. Ich drehe den Benzinzufuhrhahn auf und zu bis sich die Verbrennung normalisiert hat und der Glühstrumpf sein weißliches Licht erstrahlen lässt.

Ich lege Bild, Farbtubentasche, Pinsel, Verdünnungsmittel vor mir in den Sand. Ich bin aufgeregt. Die U-Bahn donnert heran. Das Schauspiel ist mit der Spiegelung der hell erleuchteten Fenster im leicht gekräuselten Wasser so prächtig wie ein Feuerwerk. Mit verschiedenen Gelbtönen setze ich die Lichter real und gespiegelt. Ich denke daran, was Umberto Eco über die Spiegelung geschrieben hat. Foucault hat anhand der Spiegelung den Begriff der Heterotopie geprägt: Die Spiegelung gibt einen Raum vor, der nicht existent ist. Ist nicht meine Arbeit wiederum eine Art Spiegelung? Ich gebe auf meinem Format der Spiegelung mehr Raum als dem Realen.

Ich fürchte mich davor, diese Prächtigkeit nicht adäquat wiedergeben zu können – Ich fürchte mich vor dem Misslingen. Plötzlich taucht eine Frau neben mir auf.

„Hallo, das Licht hat mich neugierig gemacht“.

„Aha“, sage ich. Ich hoffe, dass sie gleich wieder geht und arbeite weiter.

Enthusiasmiert berichtet sie mir, dass sie nachts, wenn sie mit ihrem Hund unterwegs sei, Lichtschiffe fotografieren würde.

Ich sehe keinen Hund.

„Haben Sie schon mal Lichtschiffe gesehen?“, fragt sie begeistert.

„Wo, auf dem Wasser?“, will ich wissen.

„Nein, wenn es nicht so bewölkt wäre, würde man auch jetzt welche sehen. Da, über dem Kirchturm!“.

„Wieso, das ist doch ein Stern“.

„Das sieht nur so aus. Es gibt keine Sterne mehr. Das sind alles Lichtschiffe. Wenn ich meine Fotografien vergrößere, kann man das ganz genau erkennen!“.

Ich sehe sie an. Pferdeschwanz, braunes Haar, mitte vierzig, gut bürgerlich gekleidet.
Nach einer Weile verlässt sie mich mit guten Wünschen.
„Eine schöne Nacht noch“, sage ich und arbeite weiter.
Es ist Halb zwei und ich arbeite noch bis drei Uhr morgens.